

Johannes Heinrichs

Der neue Papst und die Scheidung der Geister

Die Kompetenz des Welt-Theologen

In jedem Unternehmen gibt es die vier Kompetenzebenen,¹ die je nach Größe und konsequenter Strukturierung mehr oder weniger deutlich unterscheidbar und mehr oder weniger praktisch ausgeprägt sind:

- (1) die *operative* Kompetenz der Produktion und des Verkaufs
- (2) die *strategische* Kompetenz des primären Managements
- (3) die *kommunikative* Kompetenz der Beratungsgremien und des zwischenmenschlichen Vertrauens, die einen Großteil der Unternehmenskultur ausmacht
- (4) die *normative* Kompetenz der Bestimmung von Unternehmensphilosophie, der Festsetzung von Zielen und Normen des Unternehmens.

Wenn wir die katholische Kirche einmal als ein internationales Unternehmen, als eine zielgerichtete Institution zur Vermittlung einer Glaubensbotschaft und sittlicher Normen betrachten, nicht mehr traditionell als eine das ganze öffentliche und private Leben umfassende Gemeinschaftsform (*societas perfecta*), dann können wir sagen: Der neue Papst Benedikt XVI. hat nicht nur die Kompetenz (beides: Befugnis und Befähigung) zur Festsetzung von *praktischen* Zielen und Normen dieses Unternehmens wie sein Vorgänger. Er hat auch die Kompetenz (Befähigung) zur *theoretischen* „Unternehmensphilosophie“ im strengen Sinne des Wortes. Das ist in diesem Fall die katholische Theologie. Der neue Papst ist ein profilierter Theologe, ein angesehener ehemaliger deutscher Theologieprofessor, der als Präfekt der „*Propaganda fidei*“ (Glaubenskongregation) nie aufgehört hat, sich hauptamtlich mit theologischen Büchern und Lehrmeinungen zu befassen. Mit „Genialität“ hat das allerdings nichts zu tun, zu welchem Ausdruck Ratzingers langjähriger Widersacher Kardinal Lehmann sich jetzt versteigt, um den falschen Eindruck zu erwecken, als seien denkerische Genialität, zu der Freiheit des Geistes gehört, und heutige katholische Mentalität noch irgendwie und irgendwo vereinbar. Diese Zeiten sind spätestens seit dem unterdrückten französischen Jesuiten und Evolutionsforscher Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) vorbei.

Eine zu Deutschland passende Ehre

Es ist keine Übertreibung, zu sagen, dass die Philosophie und Theologie der letzten 200 Jahre, insbesondere aber der letzten Jahrzehnte (nach Abklingen der scholastischen, thomistischen Theologie) international von Deutschland geprägt war, sowohl im protestantischen wie zunehmend auch im katholischen Bereich. Die westliche Philosophie ist tatsächlich (ebenso wie die klassische Musik) in überragendem Maße vom Land der großen Denker seit Kant geprägt. Nachdem die Kirche ihn und die deutschen Idealisten (Fichte, Schelling, Hegel u. a.)

¹ In einem (staatlichen) Gemeinwesen entsprechen diesen Kompetenzebenen die Subsysteme: Wirtschaft, Politik, Kultur, Weltanschauung. Vgl. dazu ausführlich v. Verf., *Revolution der Demokratie*, Berlin 2003 sowie *Demokratiemanifest für die schweigende Mehrheit*, Varna u.a.O. 2005. Die Kirche kann als umfassendes, traditionelles Gemeinwesen betrachtet werden wie auch als unternehmerische Institution (Unternehmen). Die obigen Unterscheidungen zur Unternehmensstruktur sind noch nicht ausführlicher veröffentlicht. Vgl. aber *Leitsätze zu Ethik – Spiritualität – Kultur im Unternehmen*, in: *Sprung aus dem Teufelskreis*, 2. Aufl. Varna u.a.O. 2005, 107-114.

und Dichterphilosophen (wie Herder, Goethe, Schiller, Hölderlin, Novalis) nicht mehr bekämpfen konnte, wurden deren Wasser auf ihre Mühlen geleitet. Darin besteht, bezüglich einer gewissen Integration von Kant und Hegel, die bahnbrechende Leistung des Jesuitentheologen Karl Rahner (1904-1984) und einiger katholischer Philosophen seiner und der vorhergehenden Generation für die moderne katholische Theologie. Die Dominanz des deutschen Denkens zeigte sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1963-65) in hohem Maße. Damals war Joseph Ratzinger bereits theologischer Berater des Kölner Kardinals Frings, und wurde von manchen schon als geistiger Nachfolger Rahners, „gehandelt“. Insofern ist wirklich ein theologischer Chefdenker (vom Format eines Spitzenbeamten) zugleich zum praktischen Unternehmensführer der katholischen Kirche geworden. Während Johannes Paul II. eher ein politischer Papst genannt werden kann (die angeblich mystische Seite an ihm wird m. E. unter dem Eindruck seiner langen Krankheit von Polen und anderen parteilichen „Fans“ maßlos übertrieben), kommt nun die theologische, normative Lehre als solche zum Zuge. Ein Glücksfall? Ein Glücksfall und eine besonders angemessene Ehre auch für das Land der Dichter und Denker, das sich sonst derzeit vor allem in vordergründiger kapitalistischer Tüchtigkeit und mehr oder weniger freiwilliger moralischer Selbstzerfleischung ergeht?

Zwei Spaltungsgefahren

Das könnte man mit einem gewissen Stolz als Deutscher und mit einer großen Genugtuung als Katholik (der ich nicht mehr bin) so sagen – wenn nicht eine Spaltung in Katholizismus und Christenheit wie eine noch bedeutsamere, weitere Abspaltung der philosophisch und spirituell engagierten Weltöffentlichkeit mit diesem Amtsantritt drohte. Diese doppelte Spaltungsgefahr bildet die Kehrseite der zunächst einmal positiven Feststellungen: Dieser neue Papst wird kein politischer Pragmatiker sein, ganz gleich, wie „diplomatisch“ er sich zu geben vermag, was ihm mit seinem Charme und seiner römisch geschulten Intelligenz sehr wohl auch zuzutrauen ist. Er wird aber von den theoretischen Fundamenten her handeln. Man wird bei ihm wissen, woran man ist. Man weiß es im Wesentlichen schon jetzt, weil er bereits der Chefideologe, der theologische Hauptberater seines Vorgängers war.

Persönlicher Rückblick auf das letzte Pontifikat

Als 1979, ein halbes Jahr nach dem mysteriösen Debakel um den merkwürdiger oder gelungener Weise vergessenen 33-Tage Papst Johannes Paul I., dem anderen deutschsprachigen und international bekannten Theologen Hans Küng zuerst mit Entzug der Lehrerlaubnis gedroht wurde, der 1980 erfolgte, konnte jeder Kundige wissen, was die Linie Johannes Pauls II. in theologischer Hinsicht war. Ich persönlich habe damals, schon vom Jesuitenorden auf meinen Wunsch hin beurlaubt, aber noch in Wartestellung als Priester, auf Alarm geschaltet und mich bald darauf von Orden, Priesteramt und Kircheng Zugehörigkeit endgültig verabschiedet, zunächst mit intensiven, aber einem Engagement für einen „Alt(ernativ)- Katholizismus“ (vgl. SPIEGEL 33/1982, S. 53 f.). Nicht deshalb, weil ich ein großer Verehrer Küngs gewesen wäre (der mir im Wesentlichen inkonsequent erschien), sondern weil ich deutlich erkannte: Dieser erst 59-Jährige Johannes Paul II. wird auf lange Sicht einen so konservativen Kurs festlegen, dass meine Hoffnung auf eine Art Gorbatschow des Katholizismus - dieser Name stand mir allerdings erst einige Jahre später zur Verfügung - eitel wäre. Was sich denn auch bis zum Tode des polnischen Oberhauptes und nun darüber hinaus bestätigte. Ich war unter Johannes XIII. (1958-1963) angetreten mit der Hoffnung auf eine Versöhnung von Glaube und philosophischer Wahrheitssuche und damit zusammenhängenden Hoffnungen auf eine Entideologisierung der Kirche. Die Rolle rückwärts wollte ich nicht tragen, auch nicht in „kritischer“ Weise mit den neuen Energien

einer dem jungen Jesuitenphilosophen nachgesagten „ungeheuren Denk- und Arbeitskraft“ (Xavier Tilliette) versorgen. Ich wusste, was ich aufgab, nicht allein eine zweite Familie, sondern eine bereits begonnene berufliche „Karriere“, wie man weltlich sagt. Der junge Idealist dachte aber nicht so weltlich. Womit er bei weitem nicht genug rechnete, war die Macht der Kirche auch in den weltlichen Universitäten, selbst über die theologischen Fakultäten hinaus: in der so genannten „freien Philosophie“. Auch diese ist durch das 1934 zwischen Papst und Hitler geschlossene Reichskonkordat und dessen Nachfolgeregelungen mit den deutschen Ländern gründlichst unterwandert. Die Öffentlichkeit ahnt von solchen Feinheiten nichts. Und die, die es wissen müssten, wollen es nicht wissen.

Ich glaubte freilich damals längst nicht mehr wie beim Eintritt in den Jesuitenorden an die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche, die sich von den Urzeiten des Christentums her ohne wesentliche Brüche her fortgepflanzt haben soll. Man muss bedenken, dass es dies die wesentliche Rechtfertigungsideologie dieser Kirche ist: Dieser göttliche Charakter kann, solange man an ihn glaubt, durch keine noch so groben und anhaltenden Vergehen beschädigt werden. Ich sah diese amtliche Kirche bereits ernüchterter und pragmatischer: als einen Machtapparat, der sich zwar von den religiösen Bedürfnissen und Sehnsüchten der Menschen und der an Jesus Glaubenden nährte, aber diese unaustilgbaren religiösen Urkräfte eher ausnutzte und kanalisierte als selbst hervorbrachte. Die Bekehrung zu den Ursprüngen, die unter Johannes XIII. begonnen hatte, war längst wieder gestoppt worden. Es war diese begonnene und dann gestoppte Bekehrung, die für unzählige Theologen/Theologinnen zu einem Lebensdrama führte. Viele wählten den Weg in die innere Emigration, um nicht Doppelspiel zu sagen, andere den riskanten Weg der größeren Konsequenz.

Erster Bruch mit dem Urchristentum

Über die zwar wichtigen, aber eher pragmatischen und nur symptomatischen Fragen wie Zölibat und Beteiligung der Frauen an priesterlichen Ämtern hinaus, schälten sich für mich mehrere wesentliche Brüche heraus: Erstens die Verabsolutierung des Meisters Jesus zum einzigen Gottmenschen. Dies ist allenfalls Paulinische Theologie, kaum aber die der Evangelien. Doch, von Bibelauslegung ganz abgesehen: Widerspricht dieser Anspruch nicht der menschheitlichen Erfahrung von anderen großen Meistern wie Krishna und Buddha, in unserer Zeit etwa Yogananda oder Sai Baba? Ich war damals, Anfang der 80er Jahre, noch nicht tief in der erst beginnenden esoterischen Bewegung. Doch diese Frage war bereits so bohrend für mich, dass ich ihr in einer zweiten, theologischen Doktorarbeit in Paris - auch dort studierte man im Wesentlichen deutsche Theologie - nachgehen wollte, was ich dann aber aufgrund der wachsenden inneren Distanz zu Orden und Kirche aufgab. Es war im Tiefsten diese Art religiöser Fragen, die mich von innen her hinaustrieb. Sie verbanden sich mit wachsender Einsicht in das zunehmende theoretische und praktische Einknicken der Kirche gegenüber dem Kapitalismus. Mein eigener, durchaus verehrter Mentor in meiner Frankfurter Studien- und Dozentenzeit, Oswald von Nell-Breuning, hatte einen Riesenanteil an diesem „geschickten“ Kompromisskurs in der Zinsfrage, einen Kurs, den ich heute als ein Weltverhängnis betrachte.² Demgegenüber stellen die Sozialmemoranden der deutschen Bischöfe katholischer wie evangelischer Couleur einen Ablenkungs-Witz dar, dessen Folgenlosigkeit man derzeit in unserer „reform“-freudigen studieren kann. Die anderen Fragen um Amtsverständnis, Behandlung der Frauen, Sexualmoral und Zölibat traten dann erschwerend hinzu. Nur der Kundige kann voll ermessen, was hinter jedem dieser Stichworte steht. In der allgemeinen Sexualmoral ist zwar jeder kundig. Doch man vergisst gern die

² Näher dazu, auch mit Zitaten aus Briefen des „Nestors der katholischen Soziallehre“: J. Heinrichs, *Sprung aus dem Teufelskreis*, 2. Auflage Varna u.a.O. 2005.

ungeheuren Repressionen, welche die Kirche Jahrhunderte lang ihren Gläubigen auferlegte, ja bis heute auferlegt: Ächtung der Pille, sogar von Kondomen. Der Geschlechtsverkehr ist „eigentlich“ nur für die Zeugung da. Alles andere ist eigentlich Sünde, bestenfalls noch zugelassen. Welch ein Beitrag der „Religion der Liebe“ zu einer Kultur der Liebe!

Als besonders skandalös empfinde ich, wenn die große Mehrheit der Menschen es scheinbar unwidersprochen hinnimmt, dass immer wieder, zumal derzeit in den Medien, die sich wie Kirchenfunk geben, die primitive Alternative „Glaube an Gott in kirchlicher Form“ oder aber „Unglaube“ aufgestellt wird. Besonders spirituelle Menschen sollten sich gegen diese Alternative, die andere Religionen und Glaubensformen unmerklich, aber wirksam herabsetzt, nachdem sie bis vor nicht langer Zeit gewaltsam verfolgt wurden, mit aller Vehemenz verwahren! Der neue Papst bringt es fertig, die Hexenprozesse, somit auch die Vernichtung der „weisen Frauen“ mit ihrem altem Wissen, so darzustellen, als habe die offizielle Kirche diese gebremst. Sie werden so perfider Weise zu einer eher deutschen Angelegenheit – was schon dem Tenor einer Berliner Ausstellung zum Thema Hexen entsprach, mögen da auch Ratgeber von der Konkurrenzfirma evangelische Kirche ihre Westen rein zu waschen versucht haben. Diese Komplizenschaft in der Trennung funktioniert heute überall bestens, aufkosten jeder Alternative. Besonders aber die katholische Kirche steht niemals zu ihrer immensen historischen Schuld, wie man es von Deutschland für den Bruchteil eines Zeitraumes, für 12 Jahre, unablässig verlangt. Es sind immer nur angeblich einzelne schwarze Schafe, von denen man sich geschickt distanziert, nie das mörderisch autoritäre System als solches, das einst mit blutigen Mitteln arbeitete, heute mit unblutigen, dadurch aber keineswegs legitimeren Mitteln auskommt.

Dass öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten stark von dem Kirchenvertretern in den wohlproportionierten Rundfunkräten abhängen, ist bekannt, wenngleich zuwenig in der allgemeinen Öffentlichkeit. Dies zählt zu den zahlreichen, geistig nicht vertretbaren Überprivilegierungen der beiden „großen“ Kirchen. Dass sich die katholische derzeit wieder als die bei weitem publikumsträchtigste von beiden „Großen“ erweist, verwundert nicht. Sie ist nicht nur offener für mystisch-esoterische Elemente (die sie da auf ihre Mühlen lenkt, wo sie sie nicht mehr bekämpfen kann) und konsequenter in ihren fundamentalistischen Ansprüchen. Allein Konsequenz aber ruiniert den Gegner. Die katholische Kirche ist freilich mit aller Konsequenz inkonsequent: Modern sich gebend, um den tiefen Fundamentalismus in ihren Grundlagen zu kaschieren. Fundamentalismus beruht auf dem Wörtlichnehmen alter Überlieferungen wie der Bibel als durchgängig unfehlbarem Wort Gottes, wobei sich der Frühkatholizismus so manches rechtfertigende Wort zusätzlich gegönnt hat, wie z. B. das vom Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreiches übergeben werden. Man weiß aber (im Unterschied zu den Evangelischen), dass der „papierne Papst“ längst nicht so wirksam ist wie wie Jahrtausende alte päpstliche Monarchie, die bestimmt, was „lebendige Überlieferung“ der Kirche, des seit dem Zweiten Vatikanums so genannten „Volkes Gottes“ ist. Subsidiarität, das Ausgehen aller „Gewalt“ vom Volke und der Aufbau der Gesellschaft von unten nach oben, ist für andere da, nicht für die Kirche selbst, in der Gott Vater, Sohn und Heiliger direkt von oben wirken. Selbst bei dem Schein von Demokratie, beim Konklave der Kardinäle, wird jedes „von unten“ gleich wieder sorgfältig dementiert. Und die „Demut“ des Papstes besteht darin, dass eigentlich „nur“ Gott durch ihn handelt, dass er eigentlich nur dessen unwürdiger „Stellvertreter“ sein will. Wer in solcher Papolatrie (Papstvergötterung) eigentlich eine Gotteslästerung erblickt, muss wohl unfähig sein, diese wunderbaren Gemeinschaftsenergien zu spüren. Zwar werde ich mich hüten, die letzten Päpste mit weltlichen Führern unseligen Angedenkens persönlich zu vergleichen. Doch dass man bei Gemeinschaftsenergien sehr genau hinfühlen und unterscheiden muss, sollte besonders uns Deutschen aus der Geschichte klar geworden sein! Der Missbrauch des Kostbarsten ist überall der schlimmste Missbrauch.

Meines Erachtens sind die jubelnden Massen zu keiner Unterscheidung der Geister fähig und bereit. Es handelt sich, bis hin zum Opportunismus ganz anders, sofern überhaupt noch denkender Spitzenpolitiker, um bedenkliche Mitläuferphänomene.

Es gibt tatsächlich eine unauflösliche Zusammengehörigkeit von Gemeinschaft und Religion an welcher flache Sozialphilosophen und Soziologen grandios vorbeigehen. Mit solchen Religions-Ignorierern hat ein Ratzinger leichtes Spiel. Da stünde der Verfasser sogar auf seiner Seite. Der eigentliche Skandal der Papolatrie liegt aber darin, dass eine besondere, für Europa geschichtsmächtige Offenbarungsform des Göttlichen, die in dem armen Nazarener, zur einzig maßgebenden und alle andere überragenden gemacht wird, und dies in völlig entstellter, triumphalistischer Form. Die hohen Vertreter der Evangelischen Kirche Deutschlands lächeln süß-sauer dazu: Sie möchte am liebsten selbst soviel „Erfolg“ in dieser Welt haben. Von „Protestantismus“ kann da kaum noch die Rede sein. Dazu brauchte man auch selbst freiere und zugleich tiefere geistige Grundlagen.

Zweiter Bruch: Verurteilung der Reinkarnationslehre

Ein zweiter, wesentlicher Bruch mit dem Urchristentum in der Kirchengeschichte wurde mir erst später klar: Die Verurteilung der vorher fast allgemein menschheitlichen Reinkarnationslehre, endgültig durch das Konzil von Konstantinopel 543, bedingt durch machtpolitische Manipulationen, in denen es vordergründig um Stellungnahme zur so genannten Präexistenzlehre des Origenes ging.³ Hintergründig ging es um einen ebenfalls machtorientierten fundamentalen Mentalitätswechsel: Ein Mensch, der vermeintlich nur einmal lebt und den Tod als einmalige, für alle Ewigkeit entscheidende Abrechnung fürchtet, ist ungleich manipulierbarer, weil verängstigter als einer, der an ein Stirb-und-Werde, eine Höherentwicklung seines Lebens durch vielfache Wiedergeburten hindurch und an das Gesetz der Freiheitskontinuität, der fortschreitenden Selbstgestaltung, glaubt: Dass jeder erntet, was er sät. Eine Konkurrenz zu „Gnade“ besteht nur, wenn man diese als irrationalistische Willkür versteht. Mit Gesetzesfrömmigkeit wie göttlicher Willkür hängt die enorme kirchliche Kultivierung und Ausschlachtung der menschlichen Schuldgefühle zusammen. Die Frohbotschaft war und ist weitgehend zur Drohbotschaft verkommen. Ist der konfessionalistische Startheologe auf dem Papstthron mit seiner Mannschaft fähig und bereit, sich diesen wirklich tiefgehenden theologischen Fragen einer großen Ökonomie zu stellen? Das wäre etwas ganz anderes, als stillschweigend Ohrfeigen auszuteilen mit dem Absolutheitsanspruch einer Theologie, die Hindus, Buddhisten und ihnen nahe stehende Theosophen, die sich im Westen in ihre Schneckenhäuser zurückziehen, stillschweigend nur als etwas kindlich belächeln können. Begnügen wir uns im Westen mit einer Primitivreligion? Ein Großteil der deutschen Dichter, Künstler und Denker hat an Reinkarnation geglaubt und stand, mehr oder weniger heimlich, den damaligen Freimaurern oder Rosenkreuzern sehr nahe. Hier geht ein bisher wenig thematisierter Bruch zwischen obrigkeitlich erlaubtem Volksglauben und Religiosität der geistigen Elite durch die deutsche Geistesgeschichte! Die aufgeworfene Frage ist nicht nur eine solche an die im tieferen Sinn theologische Kompetenz des neuen Papstes, sondern eine geistige Schicksalsfrage für die Begegnung von Ost und Westen. Die deutsche Philosophie ist durchaus dazu gerüstet, die deutsche Konfessionstheologie keineswegs, nicht einmal im Hinblick auf Hans Küngs Denkvorsetzungen. Zu schweigen von zahllosen bloßen Mitläufertheologen, die sich den tieferen Fragen nach Wesen und Bestimmung des Menschen gar nicht stellen, die in Rom oder sonstwo denken lassen und sich dafür mit der kenntnislosen Verächtlichmachung von

³ Vgl. etwa Alexander Gosztonyi, *Die Welt der Reinkarnationslehre*, Zürich 2001, 57ff.

„Esoterikern“ begnügen, die nicht Milliardensummen für theologische Lehrstühle vom Staat zur Verfügung haben.

Was ist katholisch?

Um ohne weitere theologiegeschichtlichen Hintergründe zur vordergründigen Gegenwart zurückzukehren: Es ist von Vorteil, dass unter dem Theologenpapst Benedikt XVI. jeder Katholik wissen wird, was ihm zu glauben auferlegt und zugemutet wird. Das erleichtert ungemein die Scheidung der Geister: Man weiß, was als heute als „katholisch“ (angeblich universal) zu gelten hat und was nicht.

Zwar wird auch die liberale, kirchenkritische Theologie von der Art Hans Küngs in den genannten großen Fragen (Einmaligkeit der Gottessohnschaft Jesu und Reinkarnationslehre) auf traditioneller Linie bleiben. Aber dergleichen „Unterscheidungslehren“ stehen bei diesem in der zweiten Linie. Er toleriert sie als die Lehren östlicher Menschheitsreligionen, die angeblich im Westen keine Wurzeln haben, weil sie hier blutig ausgerottet wurden. Am meisten liegt Hans Küng heute daran, ein allgemeines, menschheitliches Weltethos zu betonen. Noch 1990, in „Weltethos“, betonte er vehement, dass nur die Religionen, insbesondere natürlich das katholische Christentum, zur Fundierung eines Weltethos geeignet seien. Inzwischen ist er von dieser konfessionalistischen Position offenbar stillschweigend abgerückt, weil er auf internationaler Ebene erlebt, wie viele Religionen, aber auch die Lehren spiritueller Philosophie und der Theosophie (denen er immer noch wenig Platz einräumt, im Vergleich zu den mächtigen Religionen) dasselbe „leisten“, wengleich oft viel freier und flexibler, von Tiefe zu schweigen.

Der neue Papst wird voraussichtlich noch unverblümter und konsequenter die Einzigartigkeit der christlichen und katholischen Lehre unter allen Weltreligionen und spirituellen Philosophien vertreten. Auf solche Konsequenz in der Führung des „Unternehmens Kirche“ wird man überall dort, wo Kirche keine unbefragte Lebensform, also kein allgemeiner Volksglaube ist, mit gleicher Konsequenz antworten können und müssen. Müssen! Wie viele Menschen bleiben jedoch, gerade im religiösen Bereich, zeitlebens Mitläufer, um nicht zu sagen, Opportunisten? In unserem Lande ist es darüber hinaus für zahlreiche Arbeitnehmer opportun, einer der „großen“ Kirchen anzugehören, die zu den größten Arbeitgebern der Republik gehören. Wahrheit hin, Wahrheit her. Frei nach Brecht: Erst kommt der Arbeitsplatz mit allen sozialen Annehmlichkeiten und Statussymbolen, keineswegs nur mit dem Fressen, dann vielleicht irgendwann Wahrheit und Moral, vielleicht in Extrakursen für Manager. Echte Esoteriker können sich mit einer solchen Haltung allerdings nicht begnügen. Ihnen wird bedeutend mehr „Nachfolge Christi“ abverlangt werden als den Kirchenchristen.

Mehr theologische Konsequenz auf beiden Seiten

Der neue Papst macht`s also möglich. Er macht die Unterscheidung nicht nur in wesentlichen Glaubensfragen klarer als Küng und die „kritischen Christen“, die auf pubertäre Weise an den Schürzenbändern der Mutter Kirche zerren, ohne mutig in die Offenheit des Geistes, unter freien Himmel zu treten, um dort neue Gemeinschaften zu finden und zu gründen. Das alte, Kirchentum lebt geradezu von vielfältiger Inkonsequenz, in Lehre und Lebensführung. Wenn etwa alle Amtsträger, die in illegalen hetero- und homosexuellen Verhältnissen leben, ebenso alle, die in wesentlichen Lehrstücken von der hierarchisch geführten Kirche abweichen, die Konsequenzen zu ziehen den Mut hätten, würde dieses spätmonarchische System, mangels ausführender Beamter („Management“) sofort zusammenbrechen!

Der Ratzinger-Papst fordert mehr Konsequenz, so oder so. Das wäre gut, wenn ein Oder überhaupt zugelassen würde. Wer ganz andere Wertpositionen in Bezug auf die untergeordneten Fragen wie der Empfängnisverhütung, Abtreibung unter schwerwiegenden Umständen, Sexualmoral in und außerhalb der Ehe (nach katholischer Lehre ist Sexualität eigentlich nur um der Zeugung willen erlaubt), Homosexualität usw. hat, sollte sich überlegen, aufgrund welcher überzeitlicher, primärer Wert- und Wahrheitspositionen er dennoch an der sich noch immer für unfehlbar ausgebenden Kirche festhält. Mitlaufen mit der Ausrede „Übergangszeit“ gilt nicht noch länger! Wenn man freilich die Ideologie der einen, unverändert kontinuierlich durch die Zeiten gehenden christlichen Kirche gegen alle, auch spirituelle Vernunft weiter hegt, kann man auf dieser Grundlage die Übergangszeit nach Belieben verlängern. Die Mitläufer werden nicht mehr bewegen als die hauptsächlich evangelischen Fundamentalisten, die hinter der Regierung Bush stehen: Polarisierung in der Welt. Sie werden die privatisierenden kulturell und spirituell Kreativen endlich aus ihren Schlupflöchern herauslocken.

Und was ist mit den zahlreichen Sympathisanten der Kirche, die zwar mit den religiösen Lehren nicht viel am Hut haben, wohl aber mit deren autoritären Führungsformen? Vielleicht gebraucht der neue Papst auch hier das Schwert der geistigen Unterscheidung, mehr als sein politisch und traditionalistisch denkender Vorgänger, den theologisch doch keiner so recht ernst nahm? Auch dies wäre ein durchaus positiver Effekt.

Von Werten ist bei Konservativen und Autoritären gern die Rede. Aber es stehen ungeheure Wertansprüche wie „Recht auf Arbeit“, auf Gesundheit und Leben, Freiheit von sexueller Nötigung, Recht auf Bildung einschließlich Gedanken- und Pressefreiheit, und vieles andere mehr in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen (1948). Solange diese elementaren Werte aufgrund einer von „der“ Kirche mitgetragenen, im Prinzip falschen Wirtschaftsethik nicht *verwirklicht* werden, kann das weltweite und nationale Wertgeschwätz folgenlos weitergehen. Praktische Vorschläge zu einer Demokratiereform in Richtung auf effektive Verwirklichung der offiziell geltenden Werte liegen längst auf dem Tisch. Erkannt und gemessen werden muss auch eine Kirche an ihren praktischen Früchten, nicht an ihren triumphalistischen Sonntagsbekundungen.

Relativismus – Pluralismus – multikulturelle Gesellschaft

Hat Benedikt XVI. nicht völlig Recht in seinem Kampf gegen den Relativismus unserer Zeit, gegen das Wischiwaschi eines postmodernen *Anything goes* im Denken? Die Philosophie als Grundlage der Geisteswissenschaften ist selbst zutiefst angekränkt von dieser relativistischen Haltung: Was heißt da schon Wahrheit?

Allerdings wird Relativismus in alter dogmatistischer Manier mit dem notwendigen Pluralismus verwechselt und dieser wiederum mit der vieldeutigen Rede von „multikultureller Gesellschaft“. Dazu müssen ein paar Unterscheidungen vorgenommen werden, die eingeschworene Katholiken wie deren mediale Transportunternehmen derzeit besonders munter durcheinander werfen.

Weltanschaulicher Pluralismus bedeutet: Moderne Staaten sind nicht mehr auf Religion gegründet, sondern auf Recht, während die Religionsbekenntnisse in einer Nation vielfältig sind oder zumindest sein können. Das bedeutet aber nicht, Weltanschauung, Ethik, Religion und Spiritualität säkularistisch beseite schieben, als gingen sie das moderne Staatswesen nichts an. Auch moderne Staaten sind Wertegemeinschaften. Es kann und muss in ihnen einen

Grundwerte-Konsens geben. Am besten würde dieses durch ein Grundwerte-Parlament artikuliert und in dynamischer Weise den jeweiligen Fragestellungen (Wirtschaftsethik, Gentechnologie, Sterbehilfe usw.) angepasst.⁴ Daraus folgt z. B., dass ein Werteunterricht wie in Berlin-Brandenburg legitim ist und nichts mit weltanschaulicher Bevormundung und einem Monopol des Staates zu tun hat. So reden die traditionellen Großmonopolisten, die Konfessionen, deren Religionsunterricht gerade nicht länger in die staatliche Schule gehört, allenfalls in freiwillig-zusätzlichen Unterricht, wenn der Staat oder die Eltern ihn zu finanzieren bereit sind. Die Kirchen haben in Deutschland das Prinzip des weltanschaulichen Pluralismus noch immer nicht begriffen und akzeptiert. (Frankreich ist darin konsequenter, allerdings mit der dort „laizistisch“ genannten Vorstellung, die Gesetzgebung hätte mit ethischen und religiösen Werten nichts zu tun.) Der springende Punkt liegt darin: Der religiös-weltanschauliche Pluralismus hat ein eigenes, philosophisches Wertfundament. Dieses ist zwar vereinbar mit spezifisch religiöser Ausgestaltung, aber nicht darauf angewiesen. Die „großen“ Konfessionen aber wollen die einzigen Sinn- und Ethik-Lieferanten sein. Sie machen ihre Spezialitäten zum Einzigem, was zählt. Darin liegt nicht nur Kleingeistigkeit, sondern mehr: eine Untergrabung der wahren, allgemein verbindlichen Wertfundamente eines Gemeinwesens. Es ist eine Irrlehre, dass diese vom spezifisch konfessionellen Glauben abhängen. Doch unsere Konfessionen sind komplizenhaft verschworene Gegner einer von ihnen unabhängigen Philosophie, mag diese noch so spirituell sein, und gerade dann. In dem verbindenden philosophischen Wertekonsens aber liegt Europas Zukunft, nicht in Glaubenspositionen, die jahrhundertlang zur Abwehr von Demokratie, Menschenrechten und freiem Denken missbraucht wurden.

Bis auf ausdrückliches Dementi ist dieses Verkennen des weltanschaulich pluralistischen Rechtsstaates gerade vom neuen Papst anzunehmen. Gerade darin steht er in alter, vormoderner Tradition, mit der das Zweite Vatikanische Konzil fast schon gebrochen hatte. Es geht heute gerade um andere, freiere und geistigere Fundamente als die des Staatskirchen-Rechts, genauer – Unrechts, wodurch Deutschland zum Konfessionsstaat fest zementiert wird. Dasselbe muten die Kirchen Europa zu. Es geht den Kirchen ja auch nicht um die Erwähnung des gemeinsamen, so oder so erfahreneren und ausdeutbaren Göttlichen in der europäischen Verfassung, sondern um ihren Konfessions-Gott, um eine flache Art von Theismus, der im abendländischen Geistesleben geradezu den Atheismus als Komplementärscheinung ausgelöst hat. Deshalb wählen Kirchentheologen noch immer lieber den offensichtlich zu kurz greifenden Atheismus zum Diskussionsgegner (wie Ratzinger Herrn Habermas) als selbst spirituell geprägte Positionen. Diese werden nach Möglichkeit als „Sekten“ oder, wo dafür zu reflektiert, als Professorenreligion usw. abgewertet. Mir erscheint dagegen die Art, wie führende Kirchenleute und „christliche“ Politiker von Gott reden, weithin als ein Missbrauch seines Namens. Viele Muslims mögen an Naivität darin nicht gerade nachstehen. Doch ihre Geistesgeschichte, ihr Verhältnis zu Aufklärung, freier Philosophie und Wissenschaft, sind anders. Das wäre nun ein gewichtigeres Argument gegen Teilnahme am Europa-Projekt. Doch vielleicht können wir eine sauberere Trennung von Rechtsstaat und Religion, wenn nicht von ihnen, doch durch sie und anlässlich ihrer, lernen. Die Türkei könnte sehr wohl, unter Voraussetzung der dort im Prinzip vorhandenen Trennung von Religion und Staat und anderer europäischer Rechtsstandards, an der europäischen Kultur teilnehmen, auch als nicht-christliches Land.

Wenn Kirchen- und Medienleute weltanschaulichen Pluralismus allerdings mit *multikultureller Gesellschaft* verwechseln, wird die Verwirrung maßlos. Angefangen mit der

⁴ Vgl. dazu ausführlich v. Verf., *Revolution der Demokratie*.

heute nicht mehr zu rechtfertigenden Ineinsetzung von Kultur und Religion. *Multikulturell* endlich ist Europa im Sinne der Vielfalt der gewachsenen Nationalkulturen und sollte es – um Himmels willen – bleiben, den kultur- wie religionsvergessenen Rationalisten unter den Soziologen zum Trotz. Etwas völlig anderes ist dagegen die verwaschene und destruktive Behauptung von Multikulturalität innerhalb der Nationalkulturen,⁵ bei der ein Vorrecht der gastgebenden Kultur (*jus culturae*) geleugnet wird, was nur zu Kulturlosigkeit (Preisgabe des Gemeinsamen einer Gemeinschaft in Sitten und Gebräuchen, zuerst immer des Sprachgebrauchs) führen kann. Diese eigentlich nahe liegende Einsicht wird gerade dadurch verdunkelt, dass zwischen Kultur und Religion nicht unterschieden wird. Demzufolge könnte ein Muslim kulturell kein guter Deutscher und Europäer sein. Die Amtskirche hat, statt „Lehrerin der Völker“ zu sein, mit ihrer traditionalistischen Ineinsetzung von Kultur und Volksreligion, großen Anteil an der allgemeinen Geistesverwirrung über diese Zusammenhänge.

Wenn der neue Papst Benedikt XVI. sich in diesen Dingen wie in der innerkirchlichen Theologie größerer Klarheit befleißigen sollte, könnte das nur allen dienen – vorausgesetzt, es bleibt noch ein Platz zwischen staatlich finanziertem Konfessionalismus und Flachland-Wissenschaft (Ken Wilber). Das würde zur Unterscheidung und Scheidung der Geister führen. Gerade diese ist zunächst dringend notwendig für ein friedliches Miteinander der Völker und Weltanschauungen, während das relativistische Wischiwaschi dem oberflächlichen Anschein von Allversöhnlichkeit entgegen gerade Unfrieden sät. Darüber zumindest besteht Einigkeit mit dem neuen Theologen auf dem Papstthron, mag seine Theologie noch so schmalspurig sein.

Die unsichtbare Kirche

Die Menschen sehnen sich nach einer im eigentlichen Sinne katholischen, universalen Kirche, d. h. nach einer Gemeinschaft nicht allein in ihren bedingten nationalen Kulturen, sondern im Unbedingten, im Heiligen. Im Heimatland des verstorbenen Papstes kann beides noch leichter verwechselt werden als an dem gerade durch solche kolossalen Verwechslungen verbrannten Kind Deutschland. Zum Glück war die Ineinsetzung von Religion und Nation im Polen des letzten Papstes weniger verhänglich als die Pervertierung des nationalen Gemeinschaftsgefühls zur Pseudoreligion in Deutschland. Es ist insofern auch gut, dass wir im Land der Reformation nicht allzu stolz sind auf den neuen Landsmann an der Spitze der monarchisch geführten Weltkirche. (Es gibt auch noch eine andere, eher demokratisch organisierte christliche Weltkirche, die sich im Weltkirchenrat zusammenfindet. Doch die meisten Menschen haben noch immer eine nostalgische Schwäche für das alte Gottesgnadentum der Monarchen.)

Viele, auch jugendliche Menschen setzen – sehr leichtsinnig, muss man schon sagen! – diese ersehnte Gemeinschaft im Heiligen mit der mediengestützten Pracht- und Machtentfaltung der römischen Kirche gleich. Die wirkliche Weltkirche in einem geistigen Sinn ist jedoch heute, mehr denn je, eine unsichtbare. Kirche will in der Tat etwas viel Tieferes als ein Unternehmen sein. Die tiefste Lebenskraft des Katholizismus liegt in dem schon betonten unauflöselichen Zusammenhang zwischen Erfahrung des Heiligen und der Gemeinschaft. Ob das „Weltunternehmen“ römische Kirche zur künftigen geistigen Gemeinschaft der Menschheit im Heiligen, unterschieden von den ebenfalls wichtigen kulturellen Gemeinschaften der Nationen, endlich dienend beiträgt oder sich mit dieser weiterhin triumphalistisch gleichsetzt, ist eine spannende Frage.

⁵ Dazu v. Verf.: *Gastfreundschaft der Kulturen. Multikulturelle Gesellschaft in Europa und deutsche Identität*, Essen 1994. Vgl. auch einen ähnlich lautenden Artikel unter www.viergliederung.de.

In der Theorie ist mit dem Anspruch auf den einen und einzigen Gottessohn bereits eine dialogfremde, auch den Tatsachen fremde Ausnahmestellung beansprucht. Dialog kann für eine solche Kirche nur heißen: die anderen Religionen oder Spiritualitätsformen sollten von ihr in der Hauptsache lernen, während sie allenfalls in Nebensachen zu lernen bereit ist: eine völlig asymmetrische Situation.

Dies allein wäre noch kein negatives Urteil – wenn die Kirche tatsächlich im Besitz einer sonst nicht erkannten Wahrheit wäre. Es scheint aber umgekehrt zu sein: Nicht nur der Islam, vor allem auch die östlichen, philosophischen Religionen haben keine Schwierigkeit, Jesus als Offenbarer und Meister anzuerkennen, jedoch nicht als den einzigen. Sie lächeln über diesen Ausschließlichkeitsanspruch, ohne dass sie die christliche Botschaft und die Person Jesu für sich ignorieren müssten. Bisher sind keine Anzeichen erkennbar, dass der neue Papst die traditionelle Schmalspur-Theologie der Ausschließlichkeit überschreitet und sich dem Dialog der weltweiten Ökumene ernsthaft stellt. Die List des scheinbaren, vereinnahmenden Dialogs wird auf Dauer der höheren „List der Vernunft“ (Hegel), der tieferen Einsicht und spirituellen Liebe weichen.

Längeres Abwarten und Gehorchen kritischer Katholiken hilft da allerdings nicht, auch nicht das interessierte Zuschauen, gar Mitlaufen Fernstehender. Es wird – wieder eine formale Übereinstimmung mit dem neuen Papst bei fundamentalem Widerspruch im Inhaltlichen – die ernsthaftere Wahrheitssuche einer/s jeden auf philosophischer wie spiritueller Ebene erfordert. Das wäre in der Tat ein konstruktiver, und einem Deutschen angemessener Beitrag. Es grenzt aber an ein Wunder göttlicher List!

26.04.05